

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Mittheilungen aus Oldenburg zur Beförderung angenehmer Unterhaltung**

**Oldenburg, 4.1838 - 8.1842**

No. 16, 16. April 1842

**urn:nbn:de:gbv:45:1-4420**

# Mittheilungen

aus

## Oldenburg.

Ein

vaterländisches Unterhaltungsblatt über alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Achter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 16.

Sonnabend, den 16. April.

1842.

### Ein Festtag.

Erinnerungsblatt aus dem Jahre 1841.

(Fortsetzung.)

Am 11. April 1791 wurde der Advocat Johann Biegand Christian Erdmann zu Cutin, nachdem er während vier Jahre als Sachwalter das Vertrauen seiner Mitbürger sich erworben, als Secretair bei der Regierungs-Canzlei in Cutin angestellt, und damit war der Anfang einer Laufbahn gemacht, deren segensvolles Wirken namentlich über die Ammerschen Gauen sich erstreckte, wosin nach verschiedenen andern Dienststellungen der gewandte Administrativ-Beamte im Jahre 1814 als Amtmann versetzt wurde. Wie er in dieser Stellung die Liebe, das Vertrauen und die dankbare Anerkennung der Eingeseffenen sich erworben, davon giebt einen rührenden Beweis diejenige Feier, welche auf Veranlassung seiner 25jährigen Verwaltung der Beamtenstelle zu Zwischenahn am 1. October 1839 von eben diesen Eingeseffenen veranstaltet wurde, denen er, geleitet durch seine Herzensgüte, nicht durch das Gebot seiner Instruction, stets ein treuer Vater gewesen. Mit inniger Theilnahme horchte ich der Erzählung eines Freundes, der als ehemaliger Auditor bei dem Amte diesem Feste beigewohnt: wie herzlich die Gratulation der Amts-Deputation gewesen, welcher sich über dreißig Personen aus eigenem Antriebe beigefellt; wie der Jubilar die vom Herzen kommende und zum Herzen gehende Anrede des wackern Kirchspielsvogts Feldhus beantwortet habe, wobei die

Nährung ihn anfangs überwältigte, bald aber die intellektuellen Geistesfunctionen dem überwallenden Gemüthe einen Damm setzten; wie schön und erhebend die Feier des ganzen Tages gewesen, wobei Musik und Ball und Feuerwerk nicht fehlen durften. Der schön gearbeitete, silberne Ehrenbecher, den die Gemeinden ihren hochgeschätzten Amtmann als äußerlich erkennbares Zeichen ihrer Dankbarkeit bei dieser Gelegenheit überreichten, ward mir im Verlauf des Tags gezeigt; rund um den Becher laufen Embleme in Basrelief, die sich auf die hauptsächlichsten Producte des Ammerlandes beziehen, Bienenkörbe, Garben und Ackergerräth, Pferde, Kühe, Schiffe, Hopfenstangen u. s. w.; darunter steht die Inschrift: »Zur Anerkennung einer 25jährigen segensreichen Verwaltung des Amtes Zwischenahn, ihrem Beamten, dem Herrn Geheimen Hofrath Erdmann, die Eingeseffenen. 1. Oct. 1814 und 1. Oct. 1839. — Wahrlich, wenn äußere Beweise ehrender Anerkennung des eignen Strebens und Wirkens die Brust des Mannes mit Freude und Zufriedenheit erfüllen können, so sind es besonders die Zeichen der Achtung und Verehrung die man von denen empfängt, welchen man nicht stets als liebevoller Rath, sondern häufig auch als strenger Richter gegenüber sehen muß, und darum fühlten alle Anwesende bei dem Festmahl jenes Tages, daß ihren Gedanken Worte gegeben seien, als inmitten vielfältiger Toaste folgendes, von einem alten Freunde des Jubilars eingesandte Gedichtchen vorgelesen wurde:

Von oben ein väterlich Regiment,  
Von unten festes Vertrauen,  
Das ist das wahre Element  
Da lassen sich Häuser auf bauen.



Da wurzelt das wahre Bürgerglück  
Und wächst von Tagen zu Tagen;  
Und sendet auch Gott ein Mißgeschick:  
Es läßt sich mindern und tragen.

Drum Heil! dem Amtmann von Zwischenahn,  
Amts-Vater im Jubel zu nennen, —  
So hat Er gewollt, so hat Er gethan  
Heil! denen, die's dankbar erkennen!

Und nun, anderthalb Jahre nach diesem Feste, war wiederum das Haus festlich geschmückt mit Blumen und Kränzen, und wieder hatten sich Verwandte, Freunde, Collegen und Nachbarn eingefunden, um mit herzlichster Theilnahme den Mann zu begrüßen, der jetzt auf fünfzig Jahre eines dem Staate treu geleisteten Dienstes mit Befriedigung zurückzusehen konnte, denn es war nicht diese lange Dauer allein, was seine Dienstzeit auszeichnet; sie war reich an merkwürdigen Ereignissen, reich an schweren Prüfungen, aber auch reich an Segen. Und wie von den Amts-Eingefessenen jener Zeitpunkt gefeiert worden, der eine Periode seines Lebens abschloß, welche hauptsächlich der Sorge für ihr Wohlergehen gewidmet war, so hatten sich jetzt neben den durch persönlichen Antheil Herbeigeführten, alle Organe des Staats vereinigt, um ihre innigsten Glückwünsche demjenigen auszusprechen, mit welchem sie seit einer so langen Reihe von Jahren in den ununterbrochen freundschaftlichen Dienstverhältnissen gestanden. Ein Tisch in der Stube, in welcher der glückliche Jubilar die herzlichsten und gemüthlichsten Aeußerungen der Theilnahme und Verehrung von allen nach und nach eintreffenden Gästen entgegen nahm, lag bedeckt mit Sendschreiben und Briefen in den verschiedensten Formen und Ausdrücken, doch alle in dem aufrichtigen Wunsche übereinstimmend, daß der verehrte Mann auch ferner des schönsten Lohnes seines Strebens sich zu erfreuen haben möge, sei es fortwirkend zum Wohl des Staates in gewohnter Weise, so lange die Vorsehung dazu Kraft verleihe, oder heiter ausruhend im beglückenden Kreise seiner Familie und theilnehmender Freunde. Nachdem ich meinem innern Drange Genüge geleistet, und in kurzen aber herzlich gemeinten Worten dem heitern Geiste den Tribut meiner Verehrung gezollt hatte, setzte ich mich in ein einsames Winkelchen der Stube, und überschaute alle die stummen und doch so beredten Viebesboten, welche aus den verschiedenen Theilen des Landes sich hier beisammen gefunden hatten. Neben den Briefen abwesender Verwandten und Freunde lagen da die Gratulationschreiben der oberen Behörden in Oldenburg und Cutin; und auch die Poesie hatte nicht versäumt, sich mit ihrem harmonischen Zauber zur Verherrlichung des Festes einzusetzen. Schon am frühen Morgen war der Jubelkreis mit einem sinnigen Gruß aus Cutin von seinen drei Enkelchen, den Kindern seines ältesten Sohnes, begrüßt worden, und die kindlich naive Weise mag dem Großpapa Thränen der Freude entlockt haben, wenn aus dem Munde der kleinen Elisabeth ihm entgegenrollt:

Bereiter, als der Mund  
Ist stets das Kinderauge.  
So blicke denn hinein!  
Es steht in seinem Rund —  
Und das ist Wiedersehen  
Aus tiefem Herzensgrund —:  
Bleib heiter und gesund!

Von der literarischen Gesellschaft in Oldenburg, welche bereits am 15. Dec. 1829 das Fest ihres fünfzigjährigen Bestehens begangen hatte, war folgender poetischer Gruß an ihren Senior überandt:

Der Du ein silbernes Fest, mit uns ein goldnes gefeiert,  
Ketteter Bundesgenos! freudig begrüßen wir Dich;  
Feiern mit Dir Dein goldenes Fest im weiteren Kreise,  
Welcher den Amtes-Jubiläum preisend und wünschend umgiebt.  
Länger schon bist Du im Bunde zum Jubelgreise geworden:  
Dich hat der Stifter geweiht, der uns das Bundesstüb sang.  
Nun sind alle geschieden, mit denen Du früher Dich eintest;  
Aber der Geist des Vereins lebet in Dir, und in uns.  
Und so oft Dir Kräfte und Amt zu erheben gestatten,  
Schalt Dir aus jeglichem Mund herzlich ein froher Willkomm!  
Dreimal willkommen, wenn auch zur Feier der Stiftung Dein  
Grüßel  
Aus der älteren Zeit lebende Wiber uns maßt!  
(Schluß folgt.)

### Zur Verständigung.

Der Einsender des Artikels »vaterländische Literatur« in N<sup>o</sup> 15. d. Bl., hat sich die Gelegenheit genommen, den Aufsatz in N<sup>o</sup> 13 der Hum. Bl. für Heimath und Fremde, über die zeitgemäße Bedeutung der Freimaurerei, einer theilweisen Kritik zu unterziehen, nicht was den Gegenstand, sondern was die äußere Darstellung betrifft. Der Rec. scheint dem Verfasser des Aufsatzes (der sich genannt), die Anerkennung gewähren zu wollen, daß der Hauptsache nach, wie man gewöhnlich zu sagen pflegt, etwas Gutes geleistet sei und so könnte letzterer immerhin sich hiebei beruhigen und Anderen es überlassen, das Ganze besser zu machen, so wie er auch gerne bereit ist, jede etwaige Mangelhaftigkeit des Stils und der bloßen Form, weil solche außerhalb der Sache liegt und das nur rein Persönliche ist, nach allen Winden Preis zu geben, denn jeder Nüchtern wird sich letztlich nur in den allgemeinen Interessen, die ihn bewegen, heimlich und verlegbar finden, allein der Rec. (derselbe hat sich dem Verf. zu erkennen gegeben), ist selbst unstreitig weit davon entfernt, in solchem wichtigen Stoffe, sein Interesse zu suchen, vielmehr ist sein Eifer nicht minder einer Sache zugewendet, insofern von ihm allem ein (der Aufsatz bietet nur die nächste Gelegenheit) Reinheit der Sprache und Verständlichkeit des Ausdrucks von jedem Begehrt wird, der sein Wort der Öffentlichkeit hingiebt. Ein solcher Eifer ist lobenswerth und soll von dem Verf. am wenigsten verkannt werden, denn gewiß,

»es ist keine Herablassung, die Sprache des Volkes zu reden, sondern eine Ehre« und eben auf dem Boden eines solchen sachlichen Interesses darf der Verf. nicht unterlassen, zur Vertheidigung einige wenige Bemerkungen folgen zu lassen.

Rec. sagt: »Der Philosoph, der dem Geiste eine neue Bahn bricht, redet in Zungen« und ich verstehe, was damit ausgedrückt sein soll, denn ohne Zweifel, die Philosophie, indem sie dem Geiste neue Bahnen bricht, bedarf auch nothwendig neuer Formen, worin sie den vertieften Inhalt niederlegt. Daraus folgt denn aber, daß die Philosophie, indem sie zu solchen Formen den vorhandenen Sprachschatz verwendet oder umwandelt oder ganz neue Ausdrücke erfindet, allerdings zunächst für das bisherige Bewußtsein, das noch einen andern Inhalt vor sich hat, unverständlich auftritt, ja barbarisch klingt. Die Weisheit ist dann erst noch eine Schulweisheit, die aber, wenn sie in sich eine wahre ist, zur Bestehung der Feuerprobe, allgemach ins Leben eindringen wird und muß. Bei solchem Uebergange ereignet sich dann zweierlei. Das logisch Erkante und als solches nur in den genau bestimmten Formen Beweisbare, verliert seine abstracte Gestalt und damit seine strenge Erweislichkeit, gewinnt aber dafür die Poesie der concreten Anschauung und die volle Wärme des Herzens.

Ist aber in Absicht auf die neuere Wissenschaft — welche, wie auch der Rec. zugestehet, eine neue Bahn gebrochen — dieser Uebergang schon allgemein gemacht? — und zwar so gemacht, daß die Resultate derselben unmittelbar schon die Phantasie befruchten und auch in den Formen der Vorstellung schon für wahr angenommen werden? Hierauf ist mit Nein zu erwidern, so unablässig auch Tag für Tag der Geist daran arbeitet und so wunderbar auch schon die neuere Sprache von dem tiefen Genius der Wissenschaft überall angehaucht worden ist. Daher wird es immer noch vorkommen, daß der Einzelne, in dem Bestreben nicht absolut mißverstanden zu werden, an dieser oder jener Stelle sich einer Sprachweise bedient, bei der, weil solche noch wenig gehört oder vielmehr weil der Sinn noch nicht durchgängig erkannt worden, allerdings die Gefahr nahe liegt, unverständlich zu bleiben.

Eine solche Stelle hat der Rec. herausgehoben, die mit möglicher Kürze gerade den Kern- und Angelpunct der heutigen Wissenschaft bezeichnen sollte, und wie der Verf. glaubt, auch bezeichnet.

Ob es möglich ist, mit gleicher Kürze in allgemein zugänglichen Formen diesen Punct auszudrücken, ohne zugleich den Gehalt der Tiefe aufzugeben? — möge es ein Anderer versuchen und der Verf. wird dann gerne von diesem lernen. Sofern aber der Vf. im Stande sein sollte, in einer längeren und weiter ausgeholten Darlegung diesen schweren Gegenstand in anschaulicher Weise aufzufassen und wiederzugeben, so möchte ihn dann freilich der Vorwurf zu großer Kürze treffen, indeß wird hier zur

Entschuldigung dienen, daß ihn bei jenem Aufsatze ein anderes Thema leitete.

Und nun noch einige Erwidrerungen im Einzelnen.

Der Rec. tadelt den Satz: »die Kategorie der gesammten Weltanschauung hat sich umgewandelt« als falsch, weil nur die Weltanschauung, nicht die Kategorie sich umwandle und verändere. Allein hier — und das ist gerade ein Hauptpunct — muß der Verf. widersprechen. Die Veränderung der Weltanschauung ist das Allgemeine, das Specifische aber, worin die Umwandlung bestanden und vor sich gegangen, ist die bestimmte Art und Weise, das logische Prädicament, die Kategorie derselben. Gerade die Kategorie ist es, die sich in Wahrheit verändert. Die genetische Fortzeugung des Wissens geht allein in den logischen Prädicaten vor sich und es ist ein wesentlicher Fortschritt der neueren Wissenschaft, hierüber zur klaren Einsicht gekommen zu sein und so die verschiedenen Denkategorien, durch welche die jedesmalige Weltanschauung bedingt war, selbst in den fortgehenden Fluß des Gedankens gebracht zu haben. Somit handelt es sich hier nicht um einen verkehrten Ausdruck, sondern geradezu um die Tiefe des Inhaltes.

Der Rec. meint sodann ferner, in dem nachfolgenden Satze sei die Versöhnung die Hauptsache, nicht der Geist, allein dies ist keinesweges der Fall und der Schlüssel zu diesem Mißverständnisse liegt bereits im Obigen, denn zur näheren Bezeichnung der Kategorie der jetzigen Weltanschauung genügt es nicht zu sagen, daß letztere eine versöhnte sei, sondern wieder ist hier die specifische Art und Weise, wie diese Versöhnung zu Stande gekommen, das Bestimmende, der Anhaltspunct für die Erkenntniß. Ebenso ist in der zweiten Periode, die Bewegung und Gestaltung durch Erkenntniß und Glauben nicht das unsere Zeit auszeichnende und Entscheidende (jede Zeit hat mehr oder weniger darauf Anspruch, dies von sich zu sagen), sondern das Kategorische ist gerade der bezeichnete absolute Idealismus (diese Autonomie des menschlichen Geistes), welcher das bewegende Princip und die eigentliche Gestaltgeberin ist.

Näher ist darum auch die Bezeichnung »der Geist, der menschliche,« keinesweges eine unstatthafte Inversion, sondern geradezu beabsichtigt. Die Lösung jeglichen Zweifels und Zwiespaltes wird nicht mehr als eine transcendente, sondern als eine im diesseitigen gegenwärtigen Menschengenüste vollbrachte und zu vollbringende gewußt, und wenn von dem göttlichen Geiste, Wissen und Willen prädicirt wird, so erscheinen solche als anthropomorphistische Vorstellungen, die jetzt in begriffener Weise zu ihrem Ursprunge zurückgekehrt sind.

Der Hr. Rec. wird gewiß zugeben, daß hiemit überall in dem Bisherigen, ein tiefes Interesse angedeutet ist, das gänzlich beseitigt sein würde, wollte man allzuleicht, in der Weise, wie der Hr. Rec. will, die Sätze uncorrigiren.

Nichtig ist dagegen, daß es statt »aus freier Hingabe« heißen muß »bermittelt.«

Der Ausdruck »an der Wurzel verfühnen,« mag als kühn gelten, aber darum ist derselbe noch nicht schlechthin verwerflich.

Mit dem Satze: »die alle Erdenschranken in sich zum idealen Bestehen vernichtet,« drückt der Verf. in gedankenmäßiger Reinheit und Kürze dasselbe aus, was der Rec., nicht so rein und nicht so kurz mit anderen Worten wiederzugeben sich bemüht hat — dennoch werden Viele, denen die Sache nicht geläufig ist, auch den Rec. nicht verstehen.

Statt »ihrer Selbstverwirklichung« will der Rec. besser gesagt wissen: »ihrer Verwirklichung« — allein damit wäre wieder eine Unterscheidung vermischt, die der Verf. geradezu beabsichtigte, denn derselbe wollte nicht bloß eine Macht überhaupt andeuten, kraft welcher die Freiheit des Selbstbewußtseins verwirklicht werde, sondern andeuten, daß solche Macht sich selbst zu verwirklichen, eben in jener Freiheit als solcher enthalten sei. Diese Bedeutung der Actuosität ist hier wesentlich.

Die gerügte Phrase »wie gesagt« wird nach einer längeren, erläuternden Zwischenperiode, bei der Wiederholung des Subjectes im Satze, meine ich, häufig in ähnlicher Weise gebraucht, sei es auch nur um anzudeuten, daß dasselbe Subject sich wiederhole. Aber gesetzt, jene Phrase habe sich überflüssiger Weise eingeschlichen, so verlohnt es sich wohl der Mühe, in einer Grammatik im Allgemeinen über den Gebrauch solcher und ähnlicher Phrasen eine Aufklärung zu geben, aber schwerlich deshalb, wie auch wegen des bildlichen Ausdruckes »an der Wurzel zu verfühnen,« speciell gegen einen einzelnen Aussatz eine Polemik zu erheben.

Die Hauptausstellungen beruhen nun aber auf einer Verkennung der Sache und einem tieferen Mißverständnisse, als der Verf. seinerseits glaubt so schnell aufklären zu können. Eine mündliche Besprechung, wenn eine solche dem Hrn. Rec. gefällig ist, wird schon eher dazu dienen können, wohl auch vielleicht zur Erlangung der Ueberzeugung, daß nicht schon Alles, was in der Wissenschaft erkannt vorliegt, so leicht, ohne Gefahr den Inhalt zu verlegen oder gar ganz zu vertilgen, aus den entsprechenden Formen sich lösen lasse, ingleichen beiläufig, daß die vom Hrn. Rec. eingeschlagene Manier der Correctur und die Aufstellung von Dilemmen, wie »kindisches Lallen oder scholastischer Jargon« in so naher Anwendung, um wenig zu sagen (Mephistopheles also als Schüler behandelt, würde in seinem guten Humor etwa sagen: »Du weißt nicht, wie grob Du bist«), eine übereilte war.

Der Verf.

## Abfertigung.

In N<sup>o</sup> 14 der »Mittheilungen« wird von einem Herrn B. der Brief eines Anonymus an denselben mitgetheilt, in welchem der Briefsteller seine Meinung über den Verein für den Eölnner Dombau abzugeben sich gedrungen fühlt. Diese ist nun kurz folgende:

Zunächst giebt der Anonymus die Schale seines Zorns über die Vereine unserer Zeit überhaupt aus, die er »ein Uebel« einen »Auswuchs des Zeitgeistes« nennt, der zu den schrecklichsten Dingen führen könne. Sein Unwille steigert sich noch, »wenn er bedenkt, welche Mittel angewendet werden, um Mitglieder für die Vereine zu gewinnen,« und »er möchte,« um diesem Unwesen von Vereinen ein Ende zu machen, dem Vorschlage eines (uns unbekanntes) »Wiglings« beistimmen, der es räthlich gefunden »einen Verein zu stiften, dessen Mitglieder sich verpflichteten, keinem andern Vereine beizutreten.«

Diese Dinge hinschreiben heißt eigentlich schon, sie kritisiren. Oder sollte man sich wirklich damit aufhalten, einem Manne entgegenzutreten, in dessen Augen die zahlreichen Vereine, durch welche in unser deutsches Leben ein früher nie geahnter Umschwung gekommen ist, die Kunst-, Naturforschungs-, Gewerbs-, Landwirtschafts-, Philologen- u. s. w. Vereine, zu denen sich alle Edelsten und Besten, alle Männer, die den Stolz unseres Vaterlandes ausmachen, zusammengethan haben, und die selbst Könige und Fürsten unter ihren Beschützern und Beförderern zählen, — sich als »ein Uebel,« ein »Auswuchs des Zeitgeistes« abspiegeln? Es wäre Zeitverschwendung, und zwar um so unnützere, da der anonyme Verfasser sich in seinem eigenen Aussatz schon hinreichend selbst widerlegt, und trotz jener Philippica gegen die »Vereinswuth« doch am Schlusse derselben die Sache der Vereine wacker geführt hat. Wie das? wie ist ein solcher Widerspruch möglich? Man höre! Nachdem er nemlich nachzuweisen gesucht hat, daß die Vollendung des Eölnner Dombaus nicht National Sache sein könne, zeigt er, »daß das Hermannsdenkmal als eine solche anzusehen sei,« und schließt mit der Ermahnung: »man vollende den Hermann und erhalte den Eölnner Dom in seiner jetzigen Gestalt.« Der »Verein für das Hermannsdenkmal« erweist sich also jedenfalls der Zustimmung des Verfassers, und auch gegen einen »Verein für die Erhaltung des Eölnner Doms in seiner jetzigen Gestalt« wird derselbe nichts einzuwenden haben, es müßte denn sein, daß er ein Mittel wüßte diese Dinge auf anderem Wege, als durch den Verein gleichgestanter für ein und denselben Zweck strebender Menschen zu Stande zu bringen. So ist also all das Gerede gegen Vereine überhaupt zu Anfange jenes Aussatzes — ein leeres Gerede, dessen Logik auf den Satz hinausläuft: Alle Vereine sind

Hierzu eine Beilage.

# B e i l a g e

zu № 16. der Mittheilungen vom Sonnabend den 16. April 1842.

ein Uebel, folglich ist der für das Hermannsdenkmal etwas Gutes. Wir hätten uns indessen mit diesen Trivialitäten nicht befaßt, wenn nicht der Anonymus in seinem Eifer gegen den Eölnner Dombauverein sich eine Wendung erlaubt hätte, die gelinde bezeichnet, eine Verunglimpfung einer großen Anzahl der ehrenwerthesten Männer unserer Stadt genannt werden muß. Der Anonymus will nämlich mit »Ersstaunen« und »Betrübniß« in der Aufforderung zur Subscription für den Eölnner Dombau gelesen haben: »daß diejenigen, welche ihre 8 gGr. jährlich zum Eölnner Dombau beitragen höher an Bildung stehen, mehr Nationalgefühl haben, empfänglicher für eine große Idee sind, als diejenigen, die diese 8 gGr. lieber zu einem Zweck verwenden, der nach ihrer Ansicht mehr es verdient.«

Soll man seinen Augen trauen! Eine solche Beleidigung hätte der Verfasser jener Aufforderung wirklich allen Andersdenkenden ins Gesicht gesagt, und die fünfzig Männer, welche in Folge jener mehrmals verlesener Aufforderung sich als Mitglieder des Vereins unterzeichneten, hätten dieselbe durch ihre Unterschrift sanctionirt?! Ich lese die Aufforderung noch einmal, und finde da nur folgende Stelle, welche der Anonymus im Auge gehabt haben kann:

»Wenn der vierzigste Mensch in allen deutsch redenden Ländern genug Bildung, Nationalgefühl und Empfänglichkeit für eine große Idee hätte, um 8 gGr. jährlichen Beitrags zu zeichnen, so wäre« u. s. w.

Was heißt, was kann dies heißen, als: es gehört Bildung, Nationalgefühl und Empfänglichkeit für eine große Idee dazu, um sich an einem Vereine, wie der in Frage stehende, zu betheiligen. Weiter kam die schärfste Interpretation, wenn sie ehrlich bleiben will, aus diesen Worten nichts herausbringen. Daß die Idee, um welche es sich handelt, eine große, daß das Unternehmen ein nationales genannt wird, das beruht auf der Uebersetzung des Verfassers der Aufforderung, in welcher die Mitglieder unseres Vereins, und die Tausende und Aber tausende übereinstimmen, die sich in allen deutschen Gauen, ja! überall wo nur Deutsche sich in fremden Ländern zusammenfinden, in Paris und Rom, ja selbst in Amerika zu demselben Zwecke vereint haben. Wer beides bestrittet, wer die Idee nicht als eine große, das Unternehmen nicht als ein nationales ansehen zu können meint, der vertrete und vertheidige immerhin seine Ansicht, aber er wird zugestehen müssen, daß Bildung, daß Nationalgefühl und Empfänglichkeit dazu gehöre, sich für Zwecke idealer Art zu begeistern, und daß dies aussprechen nicht so viel heißt, als denen die über jene speciellen Zwecke anderer, nach ihrer Meinung wohlbegründeter, Ansicht sind, jene Eigenschaften ab spre-

chen, oder in geringerem Grade zuzusprechen. Denn auf jenem »mehr,« auf jenen Comparativen »Höhen« und »empfänglicher« liegt der Accent in dem Aussage des Anonymus, und daß diese Comparative nur Beschränktheit oder Flüchtigkeit aus jener Aufforderung herauslesen konnte — ein Drittes, bösen Willen, wollen wir gesiffentlich nicht annehmen — das dünkt uns so einleuchtend, daß darüber noch ein ferneres Wort zu verlieren unnütz scheint.

Schließlich nur noch ein Paar Worte über die Argumentation des Anonymus gegen den Anspruch des fraglichen Unternehmens auf Nationalität und auf die Berechtigung, der Ausdruck einer Idee zu sein. Wir sahen schon oben, wie der Verf. sich in seinem Urtheile über die Vereine im Allgemeinen selbst widersprach. Dies Geschäft setzt er nun in dem zweiten Theile seines Aufsages mit unverdrossenem Eifer fort. »Mir (sagt er bei seiner Vertheidigung des Hermannsdenkmals gegen gewisse Angriffe) — mir gilt es gleich, ob ein Hermann existirt hat, oder nicht, ob die Person selbst eine mythische ist, oder ob die Verdienste, die man ihm zuschreibt eine Mythe sind, mir ist es die Idee, der das Hermannsdenkmal errichtet wird.« Worttrefflich! nichts kann richtiger sein! Wir unterschreiben dies aus vollem Herzen, und machen nun daraus sogleich die Anwendung auf den Eölnner Dombau, indem wir sprechen: Uns gilt es ebenfalls gleich, ob es die Hierarchie gewesen die jenen großen und kühnen Bau begann, uns gilt es gleich, daß er nach der Reformation in Stocken gerieth, uns gilt es gleich, daß Eöln zufällig der Sitz der Prälaten war, durch den neuerdings der »Angriff auf die süßesten Gefühle unseres Herzens« herbeigeführt wurde, uns gilt es endlich gleich, daß die Katholiken den fertigen Domb besigen, daß sie keinem Protestanten »den Mitgebrauch derselben verstaten werden« — denn uns ist es die Idee, welcher der Dom gebaut wird. Und die Idee ist es ja allein, die, wie der Anonymus so treffend sagt, bei einer solchen monumentalen Schöpfung zu berücksichtigen ist. Nein, behüte Gott! ruft uns hier unser Freund zu, das galt nur für den Hermann, für das Unternehmen welches ich billige und protegire. Aber für den Dombau! — Bewahre! Denn was Einem recht das ist dem andern — keineswegs billig. — Kann man sich auf ein und demselben Blatte augenfälliger widersprechen? Vielleicht wird indess dem Manne sonst im Leben nicht widersprochen, wenn er redet, und da doch ohne Widerspruch am Ende das Reden langweilig wird, so besorgt er die nöthige Portion dieses Artikels selbst.

Aber im Ernst gesprochen, bedarf es noch eines Bewei-